

Auf den Spuren Don Boscós [Fortsetzung]

Autor(en): **Simeon, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **35 (1948)**

Heft 15

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. DEZEMBER 1948

NR. 15

35. JAHRGANG

Auf den Spuren Don Boscos II *

Und nun fängt die Arbeit an, in Neapel zuerst, dann in Rom. Der erste ausführliche Bericht einer Neapolitaner Niederlassung datiert bereits vom 29. Januar 1945, vier Tage nach dem Aufruf.

Tag für Tag ziehen jetzt die jungen Salesianer-Patres und -Theologen aus. Sie wissen, wo diese »sciuscià« und »scugnizzi« ihre Hauptquartiere und Treffpunkte haben: am Hafen, wo die amerikanischen Schiffsladungen aufgestapelt liegen und wo die wachhabenden Soldaten nicht auf alles aufpassen können; an den Güterbahnhöfen, wo unbewachte Güterwagen oder Lagerhäuser einigen Waghälsen schnelle Beute vorzaubern; an den hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten der Stadt und ihrer Umgebung, wo der Strom ausländischer Soldaten und Touristen hinfließt. Dort gehen unsere Salesianer hin und finden richtig die Jungen. Ein freundliches Wort, ein dargereichtes Stück Brot oder ein Bonbon, ein vorsorglich mitgenommener Fußball usw. lassen ein Gespräch entwickeln. Manchmal folgt darauf gleich ein gemeinsames lustiges Spiel mitten auf dem Platz, zum ungläubigen Entsetzen der Vorübergehenden und vielleicht zur Verwunderung der Jungen selbst.

So wird der erste Kontakt hergestellt, Tag für Tag, immer wieder an neuen Orten, und immer wieder mit neuen Kindern.

Freilich, die Sache geht durchaus nicht immer reibungslos. Die erste Reaktion der Jungen auf die Annäherung der Patres ist

manchmal alles andere als gemächlich: freche Antworten, nicht wiederzugebende Witze, Flüche, Beleidigungen und — nicht selten — ein ganz gehöriger Steinhagel! Der junge Salesianer, der mir in Rom von diesen ersten Anfängen erzählte, bei denen er selber dabei war, erklärte mir freimütig und lächelnd, daß sie recht oft mit großer Entmutigung zu kämpfen hatten, und daß nur der Gedanke an Don Boscos Vertrauen ihnen immer wieder als letzter Halt zu neuem Beginnen blieb.

Aber der Erfolg kam doch. Zuerst waren es zwei oder drei, die der freundlichen Einladung Folge leisteten und in das Oratorio kamen. Sie kamen und fanden das, was ein richtiges Bubenherz braucht: eine richtige Mahlzeit, ein fröhliches Spiel, lustige Patres, die sich mit ihnen herumbalgten, den Wunder wirkenden Fußball, und ganz besonders eine alles verstehende Liebe. Das nächste Mal waren es 15, dann 60; dann gewöhnte sich die Polizei daran, alle jugendlichen Vagabunden, die sie aufgetrieben hatte, einfach beim nächsten Oratorio abzuliefern; kurz, es kam so weit, daß in Bälde alle salesianischen Oratorien in Rom und Neapel jeden Nachmittag erfüllt waren vom lärmenden Getue dieser kleinen italienischen Straßenbengel, in denen so viel Gutes und Liebes auf Befreiung und Erlösung wartete.

★

Aber jetzt fingen die Schwierigkeiten erst an. Diese Schwierigkeiten waren zunächst *organisatorischer Natur*. Die erste war die *Platzfrage*.

Viele salesianische Niederlassungen waren in jener Zeit noch von den alliierten

* Siehe Nr. 14 vom 15. November 1948.

Militärbehörden beansprucht. Und doch mußte Platz gefunden werden. Nicht nur Spielplatz. Für viele mußte auch eine Schlafgelegenheit geschaffen werden: für diejenigen, die ohne Obdach die Nacht irgendwo verbrachten, unter Torbögen, in Ruinen, in Wartsälen. Aber Salesianer sind erfinderisch: Bureaulokale, Direktionsräume, Empfangszimmer, alles mögliche wurde ausgeräumt, um für ein paar Matratzen Platz zu bekommen. Allmählich kam dann der weitere Ausbau. Neue Niederlassungen entstanden, die anfänglich sehr, aber wirklich *sehr* primitiv und behelfsmäßig waren, aber mit der Zeit immer besser in stand gesetzt wurden.

Und im Spätsommer 1945 belief sich die Gesamtzahl aller ehemaligen »sciucià«, allein in den salesianischen Häusern von Rom, auf über 2000!

Neben der Platzfrage entstand ebenso gebieterisch eine andere: Diese Jungen brauchten *Essen und Kleidung*. Die Salesianer wollten, dem Erziehungsgrundsatz ihres Stifters getreu, den Knaben die fehlende Familienatmosphäre ersetzen und sie deshalb tagsüber so lange als möglich bei sich behalten. Das brachte die Notwendigkeit mit sich, diesen Jungen, für welche eine ausreichende Nahrung zum großen Teil ein unbekannter Begriff war, mindestens eine reichliche Mahlzeit zu verschaffen. Ebenso wichtig war es, diese kleinen Rangen, die zerlumpt, verlaust, schmutzig, in den unglaublichsten Aufzügen erschienen, zu kleiden und an Reinlichkeit und Sauberkeit zu gewöhnen, um durch die Pflege der äußern Ordnung und das Bewußtsein einer gewissen persönlichen Würde auch die Freude und den Sinn für die innere geistige Ordnung anzubahnen.

Schon das allein war eine Aufgabe, die sich von allem Anfang an in riesigen Ausmaßen aufrollte und später jeden Tag vergrößerte. Aber auch sie gelang. Denn allmählich begann auch die Öffentlichkeit sich um das Werk der Salesianer zu inter-

essieren, zu staunen, zu bewundern und besonders: zu helfen.

Hier muß unbedingt ein Lob dem Helferwillen des italienischen Volkes ausgesprochen werden, von dem das Werk »*Ragazzi della Strada*« so viel Erbauendes berichtet. Viele kleinere und größere Hilfsorganisationen, Komitees, Patronate, Vinzenzkonferenzen usw. wetteiferten im Dienste dieses Werkes. Kasernen, Geschäfte, Privatpersonen spendeten Kleider und Lebensmittel. Allen voran waren es das Päpstliche Hilfswerk, die UNRRA und — was den Schweizer Besucher besonders gefreut hat — der *Dono Svizzero* (die Schweizer Spende), die tatkräftig mithalfen. So wurde es möglich, diesem Heer von verwahrloster Jugend wieder ein menschenwürdiges Jugenddasein zu verschaffen und ihr sogar, ebenfalls bereits im Sommer 1945, zu einem Aufenthalt in Ferienheimen, Kolonien und Zeltlagern zu verhelfen.

*

Aber das alles war doch nur der Anfang. Das Hauptziel blieb die *erzieherische Beeinflussung*. Es mußte sich darum handeln, diese verwilderte Jugend, der anscheinend jeder Sinn für Gesellschaftsordnung und für sittliche Bindungen abging und deren religiöse Begriffe furchtbar verschlackt waren, wieder in das Gemeinschaftsbewußtsein einzugliedern. Die Werte der sittlichen Überzeugungen mußten in diesen verschütteten Seelen frei gemacht und aufgebaut werden. Es mußte für eine reguläre Schulbildung, für religiöse Unterweisung, für die Gelegenheit zu ehrlicher Arbeit gesorgt werden.

Man kann sich in der geruhsamen Luft unserer eigenen pädagogischen Problematik nicht vorstellen, was diese Arbeit bedeutete. Die Salesianer aber wußten, daß hier ihre eigentliche Aufgabe einsetzen mußte. Auf die Frage nach dem »Wie?« bekam ich überall die gleiche, ruhige und

entschiedene Antwort, die in ihrer Einfachheit beinahe verblüffend wirkte: Die Jünger des hl. Don Bosco traten an ihr Werk mit dem einfachen Grundsatz, den ihr Gründer seiner Erzieherarbeit als Fundament und Richtschnur unterlegte: das Böse soll weniger unterdrückt als vielmehr verhütet werden.

Dieses *Präventivsystem* verlangt als erste Voraussetzung den engsten erzieherischen Kontakt zwischen Erzieher und Zögling. Nicht den Kontakt der Aufsicht und der Kontrolle, sondern den Kontakt der Liebe, der Kameradschaft und des Vertrauens. Die idealste Erfüllung dieser Voraussetzung sieht Don Bosco in der guten Familie, die gerade deshalb zur ersten, natürlichsten und wichtigsten Erziehungsgemeinschaft wird. Wo die Familie aus irgendeinem Grunde versagt, müssen deshalb Formen gefunden werden, die sich der Voraussetzung der Familienerziehung so viel als möglich nähern. Don Bosco fand diese Formen in seinen salesianischen Internaten und Anstalten und — wo diese nicht in Frage kommen — in seinen salesianischen Oratorien.

Mit diesen einfachen pädagogischen Richtlinien traten die Salesianer im Frühjahr 1945 an ihre Riesenaufgabe heran, vertrauend auf das Wort ihres Generalobern, daß »il resto verrà poi«.

Zunächst handelte es sich darum, diese kleinen Vagabunden in ihre Oratorien hinein zu bekommen. Dann mußte dafür gesorgt werden, daß die Jungen sich bei ihnen zu Hause fühlten und immer wieder gerne kamen. Deshalb waren die Salesianer auch Tag für Tag bei ihnen, aßen mit ihnen, balgten sich im fröhlichen Spiel mit ihnen herum, teilten mit ihnen bei gemeinsamen Ausflügen das Brot und die Unterkunft, den Sonnenschein und den Regen. Als dann diese Jungen die Wärme der Liebe spürten, die von allen Seiten auf sie einströmte und die für die meisten von ihnen etwas so wundervoll Neues war, da

tauten die Bubenherzen allmählich auf und wurden empfänglich für die gute Saat. Und dann setzte die endlose Kleinarbeit ein: die Arbeit der behutsamen und unaufdringlichen Belehrung, der ungezählten vertraulichen und persönlichen Aussprachen, der unbesiegbaren Geduld, die sich durch die bittersten Enttäuschungen und Mißerfolge nicht umbringen ließ und dem Ausreißer und dem verlorenen Schäflein immer wieder nachging. So wurden die Jungen langsam dazu gebracht, Interesse und Freude an einer geregelten Tagesordnung, Verständnis für eine ordentliche Schulausbildung, Hunger nach religiöser Unterweisung und Sinn für den Ernst des sittlichen Gebotes zu bekommen.

So wuchs das Werk in einem ständigen Wechsel von Erfolg und Mißerfolg, von großen Genugtuungen und immer selteneren Enttäuschungen. Mit der Zeit kommt ein geordneter Schulunterricht zustande. Es entstehen Abendschulkurse für die Älteren. Die Vorbereitungen auf die erste hl. Kommunion, welche die allermeisten noch nicht empfangen haben, und auf die hl. Firmung können einsetzen. Die ersten Kommunion- und Firmungsfeiern werden mit unbeschreiblicher Rührung begangen. Die Gewohnheit der täglichen Kommunion fängt schüchtern an. Etwas später ist man so weit, daß sogar Exerzitienkurse für diese ehemaligen kleinen Banditen abgehalten werden können. Und wenn ich mich an alle erhaltenen Mitteilungen der freundlichen Patres richtig erinnere, konnte noch vor Jahresschluß 1945 das unvergeßliche Ereignis zur Tatsache werden: Alle ehemaligen »sciucià«, die in den römischen Salesianer-Anstalten erzogen wurden, über 2000, wurden in einer besondern feierlichen Audienz vom Heiligen Vater empfangen!

Im Sommer 1948 war die Saat bereits voll aufgegangen. Hunderte von ihnen sind bei guten Lehrmeistern untergebracht und bereiten sich auf einen ehrlichen Lebens-

beruf vor. Viele erhalten in den salesianischen Instituten eine weitere schulische oder handwerkliche Ausbildung. Einzelne haben sich sogar zum Eintritt in die Salesianer-Kongregation gemeldet und sind daran, die ersten Stufen zu ersteigen, die sie zum Priestertum und zum Apostolat an der Jugend führen sollen.

Doch noch eine andere, besonders trostreiche und wertvolle Beobachtung haben die tapferen salesianischen Patres gemacht: durch die Erziehungsarbeit an den Jungen macht sich leise, aber doch wahrnehmbar, auch ein veredelnder Einfluß auf deren Familien geltend. In mehr als einem Falle hat das Beispiel der zu sauberer und echter Jugendlichkeit geretteten Kinder bewirkt, daß in sittlich und religiös abgestandenen Ehen ein braves und gesundes Familienleben wieder seine Wurzeln schlug.

★

Was so in Rom geschah und geschieht, wiederholte sich in gleicher Form in allen salesianischen Niederlassungen Italiens, in Sizilien, Taranto, Bari, Neapel, Perugia, Ancona, Rimini, Lanzo. Überall, wo eine irrende Jugend dem Verbrechertum zusteuerte, begegnete ihr der hl. Don Bosco in seinen Söhnen und reichte ihr die rettende Hand.

Freilich wäre es ungerecht — und die Salesianer waren die ersten, die es zugeben —, wenn nicht auch die vielen andern religiösen Genossenschaften erwähnt würden, die ebenfalls segensreich sich um die »sciuscià« und die »scugnizzi« kümmern. Genannt zu werden verdienen hier das Werk des seeleneifrigen römischen Priesters Don Orione, der in fünf Volksquartieren der Hauptstadt seine Zentren errichtete; der prächtige Paulaner-Pater Don Rivolta, von dem noch die Rede sein wird; die Schwestern von der Hilfe Mariens, die sich in ebenso selbstloser Weise der verlassenen weiblichen Jugend annahmen;

die Jesuiten, die Josephiner, die Guanelianer usw.

Alle italienischen Priester, Schwestern und Laien, die im Werke »Ragazzi della Strada« tätig waren und sind, dürfen heute mit inniger Genugtuung auf den Erfolg ihrer Arbeit zurückschauen, *die wir ohne Zögern als die bedeutendste pädagogische Erscheinung der europäischen Nachkriegszeit ansehen.*

★

So lagen die Dinge, als ich im Sommer 1948 an einem prächtigen Augustmorgen in den »Villaggio Don Bosco« auf dem Forte Prenestino bei Rom hinausfuhr.

Der Villaggio steht auf dem Gelände eines ehemaligen römischen Befestigungswerkes und hat sich die zurückgelassenen Anlagen nutzbar gemacht. Zwar ist die Bezeichnung »Villaggio« einstweilen noch etwas selbstbewußt; denn alles, was er an Bebauung aufweist, sind zwei langgestreckte einstöckige Gebäude, die den Villaggio nach Osten und Norden einfrieden und gegen den Straßenverkehr abschließen. Diese beiden Gebäulichkeiten enthalten die nötigsten Räume: auf der einen Seite befinden sich die Eß- und Schlafräume, das Krankenzimmer, die Küche, die Verwaltungslokale und die Vorrats- und Abstellräume; im andern Bau sind die Kirche, der Theatersaal und die Schulzimmer. Auf dem so umfriedeten Gelände erheben sich einige schuppen- oder remisenartige Unterkünfte, die nach allen Seiten offen sind. Wahrscheinlich für frühere militärische Depotzwecke erstellt, bieten sie heute eine ideale Gelegenheit für Beschäftigung im Freien auch zur Regenzeit. In einer dieser Unterkünfte ist ein Schwimmbassin eingerichtet. Zwischendurch geht ein reizvoller, breiter, mit Bäumen bestandener Weg, und alles übrige ist Platz, viel Platz zum Spielen, Lärmen und Tummeln. Man gewinnt sofort den Eindruck, daß hier mit den einfachsten Mit-

teln die besten Voraussetzungen geschaffen wurden. Dazu kommt die herrliche Lage: Der Villaggio gehört zwar zum Stadtrayon, ist aber immerhin ca. 12 km vom Weichbild der Stadt entfernt. Der Blick, der nach allen Seiten frei über die römische Campagna schweifen kann, läßt den Eindruck der Stadtnähe gar nicht aufkommen.

Der Villaggio Don Bosco ist noch nicht alt. Wie die Patres erklärten, entsprang seine Gründung der Absicht, die vielen römischen Salesianer-Oratorien zu entlasten, die durch die Übernahme der Sorge für die »sciuscià« neben ihrer ursprünglichen Jugendarbeit mit der Zeit überbeansprucht waren. Überdies hatte es sich gezeigt, daß es ratsam war, die gefährdete Jugend dem Weichbild der immer gefährlichen Großstadt zu entziehen.

Der Villaggio hat ein einziges, fest umrissenes Ziel: er soll ausschließlich der Aufgabe dienen, das so segensreich begonnene Erziehungswerk am »ragazzo della strada« fortzusetzen. Er ist nach dem Grundsatz des ganztägigen Oratorio aufgebaut, d. h. die Jungen kommen von allen Seiten schon am frühen Vormittag und bleiben dann während des ganzen Tages bei ihren Padri. Für die obdachlosen Kinder, die von Zeit zu Zeit immer noch auftauchen, sind einige Schlafstellen vorhanden. Besonders starker Zuzug kommt alltäglich aus dem nahen römischen Vorstadtquartier Quarticciuolo, das sowohl in den Augen der Römer wie in den städtischen Polizeiakten einen etwas zweifelhaften Ruf besitzt.

★

Die starke Bedeutung und die Sendung dieser jüngsten salesianischen Niederlassung offenbarten sich auf Schritt und Tritt. Zunächst war es der frische Spielärm und Spektakel von 500—700 quicklebendigen Römer Jungen, der den Besucher gleich beim Eintritt empfing und den ersten frohen Eindruck schuf. Dann folgte,

geführt von den freundlichen Patres, ein Gang durch die verschiedenen Räumlichkeiten, die alle äußerst bescheiden, aber hell, luftig und besonders ganz zweckmäßig eingerichtet waren. Da war der sehr geräumige Speisesaal, in welchem Tag für Tag an langen Tischen für mehr als ein halbes Tausend gesunder und hungriger Bubenmägen eine kräftige Mahlzeit aufgetischt wird. Daneben ist die blitzsaubere Küche, wo einige Jungen mit Mordseifer an der Vorbereitung des Mittagessens mithalfen. Die Schlafräume und das Krankenzimmer weisen nichts Überflüssiges, aber alles Notwendige auf. In den gut dotierten Vorratskammern bemerkte der Schweizer Besucher mit einem — ach so verzeihlichen! — Anflug von nationalem Bewußtsein die vielen Kisten mit der Aufschrift: *Dono Svizzero*. Die heimelige Kirche, der schmucklose Theaterraum, die Schullokale, alles zeugte von dem erzieherischen Willen, der als großer Gedanke über dem gesamten Villaggio steht.

Inzwischen wickelte sich draußen das sommerliche Tagesprogramm des Villaggio ab. Kleine oder größere Gruppen hatten sich um die Patres und die jungen Salesianer Theologen gesammelt zu einem Spiel, zu froher und scherzhafter Plauderei oder zu ernster Aussprache und taten sich dabei gütlich an dem währschaften Stück Brot, das ihnen zum Znüni dargeboten war. Dann sah die Tageseinteilung ein knappes Stündchen religiöser Unterweisung vor. Wiederum gliederte sich die ganze Schar in kleine Gruppen, die sich unter die Bäume oder in einen schattigen Winkel hinlagerten und den Worten ihrer Katecheten lauschten. Unsere Berufs-Methodiker hätten vielleicht im einen oder andern Fall die Gestaltung dieses Religionsunterrichtes etwas diskutierbar gefunden; aber das Leuchten dieser dunklen Augen, wenn der Katechet ihnen vom tapferen hl. Tarzisius erzählte, oder die empörten jugendlichen Zwischenrufe, wenn

er ihnen die bösen Christenverfolger schilderte, zeigten doch, daß der Same des Gotteswortes hier auf gutes Erdreich fiel.

Nun wissen aber die Patres genau, daß so eine ruhige Unterrichtsstunde in diesen lebhaften kleinen Römern gewaltige Bewegungsenergien aufstaut. Deshalb wird gleich nachher ein Fußballmatch von geradezu gigantischen Ausmaßen organisiert, gigantisch sowohl in der Zahl der Mitspieler wie in der stimmlichen Entfaltung der Beteiligten und der Zuschauer. Mitten im Getümmel sind mit fliegenden Kutten die Salesianer dabei, als Schiedsrichter, als Goalwächter, als Stürmer.

Nachher kommt, wieder in aufgelockerten Gruppen, der Gesang dran. Prächtig, wie schnell diese kleinen Kerle ihre schönen, melodiösen, profanen und religiösen Volksweisen lernen und mit Begeisterung singen!

Das Mittagessen — von den guten Patres vielleicht zu bescheiden »refezione« genannt — vereinigt dann alle im Speisesaal. Hier durfte der Beobachter eine weitere Feststellung machen: All diese Buben, die doch noch vor kurzem durchaus nicht »kulturbeleckt« waren und weder damals noch heute zur Crème des sogenannten guterzogenen Bürgertums gehörten, verbanden mit einem gesegneten Appetit auch eine tadellose Tischdisziplin, und durchs Band sehr manierliche Tischsitten; eine Erscheinung, die sicher auch als ein Erfolg der salesianischen Erziehungsarbeit gebucht werden darf und durchaus nicht übersehen zu werden braucht.

Der Nachmittag bietet ein ähnliches Bild. Das Tagesprogramm rollt in wohltuender Dosierung und weiser Abwechslung ab, und immer wieder kann man sich überzeugen, wie wohl die Jungen sich bei ihren Patres fühlen.

Dabei sind sie durchaus keine Engel. Ich selbst konnte beobachten, wie während des Fußballspiels zwischen einigen

Heißspornen eine solenne Keilerei entstand, die allerdings bald geschlichtet wurde, dann aber während einiger Zeit doch immer wieder aufflackern wollte und immer wieder den mahnenden Blick oder das freundliche Wort des priesterlichen Spielkameraden nötig machte. Ebenso gestanden mir die Patres offen ein, daß auch im Villaggio Don Bosco die Enttäuschungen nicht ausblieben. Besonders bei den ältern der halbwüchsigen Knaben muß man ab und zu damit rechnen, daß sie auf den ihnen vermittelten guten Arbeitsstellen versagen, weil der notwendige Wille zur Ausdauer fehlt. Die Erinnerung an den leichten Verdienst der Sciuscià-Zeit ist eben immer noch frisch und lähmt die Schaffenskraft. Und es ist für diese Jungen gar nicht immer so leicht, die Gewöhnung an die abenteuerliche Romantik jener zigeunerhaften und ungebundenen Zeit so abzustreifen, daß sie nicht ab und zu doch wieder in Ausreißversuchen und »retours à la nature« hervorbricht.

Aber über alle diese kleinen Fragezeichen, die ja schließlich jedem menschlichen Beginnen anhaften, legt sich doch im Villaggio Don Bosco, wie ein großer, alles versöhnender Schimmer, eine beglückende Wahrnehmung:

Es ist die geradezu rührende Liebe und Anhänglichkeit, mit welcher diese ehemaligen kleinen Straßenbengel ihre geistlichen Erzieher umgeben. Es war für den Besucher ganz unmöglich, mit einem der Patres längere Zeit ungestört zu plaudern; denn immer wieder kamen die Jungen von allen Seiten herbei, einzeln oder in Gruppen, mit allen möglichen Anliegen, und sehr oft nur deshalb, um durch einen freundlichen Händedruck, durch ein paar nichtssagende Worte, durch eine liebevolle Aufmunterung sich der nie versiegenden Güte und Zuneigung ihrer Padri zu vergewissern.

Und als ich, übervoll von schönen Eindrücken, den Villaggio verließ, da wußte

ich's: Hier ist die herrliche Grundregel verwirklicht, die der hl. Don Bosco seinen Söhnen für die richtige Auffassung ihres

erzieherischen Amtes hinterließ: liebende und geliebte Autorität.

Chur.

Dr. B. Simeon.

MITTELSCHULE

Wesens- und Bildungsfragen des Gymnasiums I

Zur 85. Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG)
am 9. und 10. Oktober in Chur

Die diesjährige Gymnasiallehrertagung unter dem Vorsitz von Rektor Reinhardt (Sol.) in Chur wickelte ihr Arbeitsprogramm in der üblichen, bewährten Form ab. Die verschiedenen *Fachverbände* behandelten Fragen der Wissenschaft und des Unterrichtes. Mehrere benutzten die Gelegenheit, um mit der Geschichte und der Kultur Bündens engeren Kontakt zu nehmen. Die *Altphilologen* hörten zuerst einen Vortrag von Dr. Schwyzer (Zürich) über: Prinzipien einer neuen Plotin-Ausgabe; dann referierte Dr. Dutoit (Freiburg) über: Saint Augustin et le dialogue »De beata vita«. Bei den *Deutschlehrern* gab Dr. Storz (Schwäbisch-Hall) einen grundsätzlichen Überblick über: Die Dichtung in der Schule. Anschließend interpretierte der Zürcher Ordinarius für deutsche Literaturgeschichte, Prof. Dr. Staiger, die Klopstocksche Ode »Der Zürchersee«. Die *Historiker* führten eine Exkursion zu bedeutsamen Bündnerschlössern durch und besichtigten anschließend die historischen Denkmäler der Stadt Chur. In einer Abendsitzung wurden zwei Referate entgegengenommen über: Die Neuausgabe von Band I des Bilderatlas zur Kulturgeschichte (Dr. Bolliger) und: Burg und Rittertum im Unterricht der Mittelschule (Prof. Amiet). Im Rahmen des *Romanistenverbandes* sprach der Redaktor des *Dicziunari Rumantsch Grischun*, Dr.

Schorta, über: Die Verchristlichung der bündnerischen Landschaft im Spiegel der Ortsnamen. Den Beziehungen Bündens zur französischen Literatur ging im Gremium der *Französischlehrer* W. Äschmann nach (*Les Grisons et la littérature française*). Auch in den übrigen Fachverbänden wurde ernsthafte Arbeit geleistet.

★

Der *Gesamtverein* behandelte in zwei Plenarsitzungen die vorgesehenen Traktanden. In seinem außerordentlich spannenden Vortrage über lebendiges und gefährdetes Romanentum orientierte Dr. Pult (Samaden) über die gegenwärtige Lage des Rätoromanischen. Nach Entgegennahme und Verdankung der geschäftlichen Berichte gab Rektor P. L. Signer (Stans) Auskunft über die 1947 ins Leben gerufene Vierteljahrszeitschrift des VSG., das »Gymnasium Helveticum«. Die Zeitschrift hat sich bewährt, so daß die weitere Herausgabe gesichert ist.

★

Von größter Wichtigkeit war sodann die für die zweite Gesamtsitzung vorgesehene Aussprache über *Bildungs- und Erziehungsaufgaben des Gymnasiums*. Als Grundlage dienten die Kapitel I und IV des von der Konferenz Schweizerischer Gymnasialrektoren herausgegebenen Berichtes: »*Gegenwartsfragen des Gymnasiums*« (Aarau, Sauerländer 1948). Die einleitenden Referate wurden von Rektor Dr. Geßler, Basel (Wesen und Ziel des Gymnasiums) und Rektor Dr. Pittet, Freiburg (*Le gymnase, école d'éducation mo-*